

Ben sucht Beeren

Autor(en): **Coperin, Artur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 39

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ben sucht Beeren

Neben meinem Freund Ben komme ich mir zuweilen recht kläglich vor. Wenn ich mit Mühe und Not drei Seiten geschrieben habe, hat er bereits sechs geschrieben und überlegt sich, ob er eine Pause machen wolle oder gleich mit der Siebenten weiterfahren soll. Wenn ich für meine Arbeiten an einem Tag zwanzig Franken bekomme und zu Ben sage: „Denk mal, ich habe heute zwanzig Franken verdient!“ so schaut er mich ganz verlegen an und gibt schliesslich zu, er hätte bloss vierzig verdient, hätte aber sechzig erwartet. Immerhin, Ben ist ein praktischer Mann; er meistert das Leben. Ich bin aber ein etwas unpraktischer Mann und muss immer wieder aufpassen, dass das Leben mich nicht zu sehr in die Kur nimmt.

Vor einigen Tagen hat mich Ben besucht. Er war freundlich und zuvorkommend wie immer. Er war aber noch mehr: er hat mich Dinge sehen lassen, die ich mit meinen „Maler-Augen“ nicht sah, die er aber mit seinem prosaischen Blick sofort wahrnahm. Wir spazierten einen Weg entlang, den ich sozusagen jeden Tag gehe. Ich erzählte auf dem Spaziergang meinem Freund, dass ich mich auf die Beerenzeit freue; es sei nur schade, dass man, um zu den Beeren zu gelangen, fast eine halbe Stunde weit laufen müsse. Da blieb Ben am Wegrand stehen, zeigte auf einen Strauch und sagte ganz gelassen: „Das braucht man doch nicht; nimm einmal die Beeren, die gleich hier sind, dann hast du schon eine schöne Schüssel voll!“ Mit offenem Munde blieb auch ich stehen; denn ich verstand Ben nicht. Mein Freund aber wandte sich nach dem Strauch neben uns, hob sorgfältig ein paar Unkrautgewächse und Winden weg, griff sachte ins Gehege – und las gleich ein Dutzend Brombeeren ab, die er mir als kleine Kostprobe darbot. Nachdem ich den Mund, worin bereits die süßen Beeren verschwunden waren, geschlossen hatte, fing ich auch zu suchen an. Zuerst kratzte ich mich tüchtig und musste eine Reihe garstiger Brombeerdornen aus den Händen ziehen. Inzwischen hatte Ben aus einer seiner Taschen eine leere Papierdüte gezogen – auch sogar leere Papierdüten trägt er stets bei sich – und las in Seelenruhe Brombeeren ab. Die Düte füllte sich, während ich immer noch Stacheln aus den Händen und Fingern zog.....

Ich fing schliesslich an, Bens Lob zu singen, weil mir das weniger weh tat, als Brombeeren abzulesen. Ben gab nicht viel auf meinen Lobgesang. Er gab mir dafür Unterricht, wie man Beeren ablesen könne, ohne sich dabei die Finger zu verstoßen. Nebenbei gab er mir noch andere Ratsschläge, die mir bewiesen, dass Ben ein Beerensammler par excellence ist. „Merk dir das“, sprach er, „wenn du oben auf einige Beeren siehst, so hat es ganz sicher weiter unten noch viel mehr, die du zunächst nicht siehst. Damit du die Beeren zu sehen bekommst, musst du die tieferliegenden Äste und Blätter hochheben und wenn möglich kehren. Das musst du aber womöglich mit einem Stock oder mit Handschuhen tun. Im übrigen brauchst du nur eine einzige Beere zu sehen, um sicher zu sein, dass es noch unzählige Beeren am Strauch hat, die sich deinem Blick entziehen. Suche aber systematisch den Strauch ab, Ast um Ast, in jeder Höhenlage und rings herum... ich will es dir zeigen, wie man das macht, pass gut auf!“ – Und wirklich zeigte mir Ben seine Kunst. In einer Viertelstunde hatte er die Papierdüte mit Brombeeren gefüllt. Ich war seit Wochen am gleichen Brombeerengestrüpp vorbeigelaufen und hätte nie erwartet, dass in diesem argen Gestrüpp so viele Beeren versteckt gewesen wären. Ich zollte Ben meine volle Bewunderung, Bescheiden erklärte er: „Es hat gut noch einmal so viele Beeren; nur sind sie noch nicht reif. In acht Tagen musst du wieder kommen; dann füllst du dir eine noch grössere Düte!“ Damit überreichte mir Ben die dunkel-schwarzen Beeren. Strahlend trug ich sie heim. Zum Abendessen verspeisten wir sie als feinen Dessert. – Am Tage nachher ist Ben abgereist. – Acht Tage später ging ich mit einer grossen Düte zum Brombeerengestrüpp. Ich nahm noch Handschuhe und einen Hakenstock mit. Als ich ankam, entdeckte ich drei Kinder, die gerade das ganze Gestrüpp „systematisch“ durchforscht hatten. Ohne Düten; dafür hatten ihre fröhlichen Gesichter dunkelrote Zeichen, die darauf schliessen liessen, dass sie soeben von der Hand in den Mund gelebt hatten... da ging ich mit meiner leeren Düte, dem Hakenstock und den Handschuhen wieder heim. Ich schrieb zu Hause Ben einen elegischen Brief, worin ich ihm mitteilte, dass ich für die zweite Auflage der Beeren zu spät gekommen sei. Zwei Tage später erhielt ich von Ben Antwort. Sie war nur sehr kurz. Er schrieb: „Tröste dich, hier sind ein paar andere Früchte aus meinem Garten!“ Er sandte mir einen Korb voll Obst. Ich war gerührt. Ben wusste offenbar, dass meine Findigkeit in Sachen Beeren und Obst nicht weit reicht. – Ich bin froh, dass ich Ben als Freund entdeckt habe... auf diese Weise komme ich doch zu Genüssen, die ich selber nicht gewinnen könnte, ohne entweder die Finger zu verstoßen oder die rechte Zeit zu verfehlen. Nun, Ben ist halt an einem Weihnachtstag auf die Welt gekommen; ich an einem gewöhnlichen Samstag. Das ist der Unterschied. Und damit muss man sich abfinden können.

Artur Coperin.

Altislamische Stoffe und indische Miniaturen im Berner Kunstmuseum

Seit dem 13. September sind im Untergeschoss des Kunstmuseums Bern zwei Sammlungen zur Ausstellung gelangt, die in ihrer Art unserer Stadt noch nie gezeigt wurden. Zum Teil sind es altislamische Stoffe des 9.–12. Jahrhunderts oder besser gesagt, Stofffragmente, die ausschliesslich aus Ägypten stammen, zur Zeit, als das Nilland unter arabischer Herrschaft stand. Als die Araber in Ägypten einzogen, fanden sie bereits eine gut eingerichtete Textilindustrie vor, die sie in den kommenden Jahren zu neuer Blüte brachten. Dadurch, dass die Kalifen anstatt Orden, die es damals noch nicht gab, kostbare Kleider verschenkten, wurde die Nachfrage stets wach gehalten und selbst gesteigert. Wie ausgedehnt die Industrie war, beweist der Umstand, dass anlässlich des vierten Kreuzzuges die Ritter zwar gar nicht ins gelobte Land kamen, dafür aber in Ägypten, wohin sie gelangten, 5000 Webstühle zerstörten.

Die in der Ausstellung gezeigten Stoffe sind zum Teil ausserordentlich fein. Der Grund der Stoffe ist gewöhnlich aus feinstem Leinen oder Leinenbatist. Darein wurden Seiden- und Goldfäden gewirkt. Einige Stoffe sind auch bestickt und andere bemalen. Sie beweisen in ihrer Vielfalt, dass man schon damals äusserst kostbare Gewebe herstellen konnte. Interessant ist, dass die in der Ausstellung gezeigten Stoffe, die ausschliesslich aus Gräbern stammen, fast durchwegs beschriftet sind, und zwar in der Weise, dass die Schrift als Muster eingewirkt oder eingewoben ist. Dadurch lässt sich das Alter und der Zweck der ein-

zelnen Stoffresten sehr genau bestimmen.

Der zweite Teil der Ausstellung ist indischen Miniaturen gewidmet, die aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammen. Auch sie sind eine Privatsammlung, die mit viel Liebe und Verständnis zusammengestellt wurde. In früheren Zeiten hatte, ähnlich wie auch bei uns, jeder grössere Herr in Indien seinen eigenen Hofmaler, die in verschiedenen Schulen gebildet wurden. Doch ist diese Kunst heute in Indien ganz verloren gegangen. Die Kangaratschule konnte sich noch bis ins 19. Jahrhundert erhalten und viele dieser Miniaturen wurden noch vor 50 Jahren auf den Märkten gehandelt. Heute sind sie ganz verschwunden und nur noch selten findet sich ein Stück im Handel.

Die im Kunstmuseum gezeigten Miniaturen sind rein hinduistische Kunst. Religiöse oder musikalische Motive dienen als Vorlage und als dritte Art wurden Porträts hergestellt. Die einzelnen Bilder wirken in der Art der Darstellung ziemlich primitiv, am ehesten unseren Bildern aus dem Mittelalter vergleichbar. Sie stellen manchmal ganze Geschichten dar, wobei zwei bis drei und mehr Episoden auf dem gleichen Bilde wiedergegeben sind. In den Farben sind sie ausserordentlich fein gehalten und wirken durch die Harmonie derselben sehr ansprechend.

Die beiden Ausstellungen im Kunstmuseum sind für uns Berner eine seltene Gelegenheit, sich mit dem Kunstschaffen fremder Völker bekannt zu machen und verdienen die volle Aufmerksamkeit der hiesigen Kunstfreunde. hkr.

Die Heimat als Lehrmeisterin

In der Schulwarte in Bern findet gegenwärtig eine Ausstellung zum Geographieunterricht an Primar- und Mittelschulen statt, die weitgehend über die Methodik des Unterrichts in den verschiedenen Altersstufen Auskunft gibt. Als Grundlage jedes Geographieunterrichts dient die Heimat. Man beginnt mit dem Anschauungsunterricht im eigenen Dorf, wobei die ersten Grundbegriffe über Klima, Bodengestaltung, Verkehr, Arbeitsverhältnisse usw. schon hier in Anwendung gelangen. Durch Schulreisen und Erlebnisse in der Heimat werden Begriffe verständlich gemacht, die sonst für die Altersstufe des Viertklässlers noch zu schwierig wären. Die Heimat und schon das Wohnhaus schaffen somit die allerersten Grundlagen für den gesamten Geographieunterricht, auf dem in den nächsten Klassen aufgebaut werden soll. In einer höheren Klasse wird das gleiche Thema noch einmal wiederholt, wobei aber dann

die Begriffe wesentlich präziser gestaltet werden. Einige Schwierigkeit bietet immer wieder die Einführung in die Kunst des Kartenlesens, und es ist erfreulich zu sehen, mit welcher Initiative die einzelnen Lehrer vorgehen, um ihren Schülern die gewünschten Kenntnisse beizubringen.

Mit sehr viel Anschauungsunterricht, der von den einzelnen Lehrkräften ganz verschieden zusammengestellt wird, werden den Schülern die fremden Länder näher gebracht, die man nicht aus eigenem Erleben heraus kennenlernen kann.

Die Ausstellung in der Schulwarte vermittelt sehr umfassend die Wege der einzelnen Erzieher und gibt auch den Eltern einen schönen Einblick in die Arbeit, die jeweils von einem Lehrer geleistet werden muss. Am 27. September findet in der Schulwarte eine Tagung über Geographieunterricht statt, die ein vielversprechendes Programm aufweist. hkr.